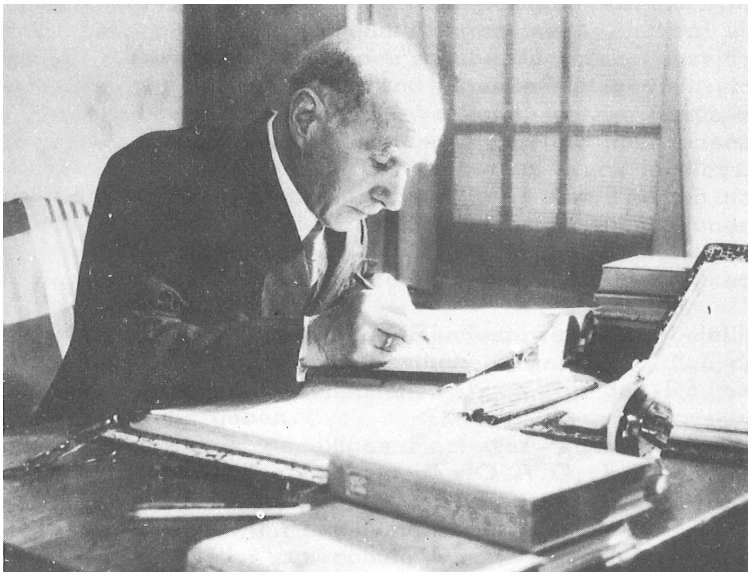
Randnotizen – Teil 6

Hermann Bohner als Missionar des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (1914-22). Zur Vorgeschichte eines Japanwissenschaftlers

Rolf-Harald Wippich

Hermann Bohner (1884-1963) ist in der Japanwissenschaft vor allem bekannt geworden durch seine Übersetzung und Erläuterung des *Jinnō Shōtōki*, der Shōtoku-Taishi-Quellen sowie von Teilen des Werkes von Seami (Zeami), der das Nō-Spiel verfeinert hat. Bohner war der Prototyp des eigenbrötlerischen und schrulligen wie pedantischen Stubengelehrten, dem der OAG-Vorsitzende Robert Schinzinger in seinen OAG-Weihnachtsansprachen ein sympathisches Denkmal gesetzt hat.[1] Schinzinger war, nebenbei bemerkt, fast zwei Jahrzehnte Bohners Kollege in Osaka, wenngleich an einer anderen Bildungseinrichtung, und fast ebenso lang sein Nachbar und OAG-Mitstreiter.



Hermann Bohner (1884-1963) bei der Arbeit

[1] Robert Schinzinger, Aus meiner OAG-Mappe – Weihnachtsansprachen in Tokyo, Tokyo: OAG, 1981, S. 20-29.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Bohner Professor an der Osaka Gaikokugo Gakkō, wo er von 1920 bis zu seinem Tode 1963 lehrte. Er verfasste unzählige Schriften über Japan; vieles davon wurde von der OAG oder in den Monumenta Nipponica veröffentlicht. Oft wurden eingereichte Manuskripte von ihm noch erheblich erweitert, so dass sich der Druck verteuerte und er selbst die Druckkosten trug; Honorare bekam er deshalb nie. Die folgende von Schinzinger überlieferte Anekdote gibt Bohners Charakterzüge wahrscheinlich besser wieder als jedes noch so gelungene Porträt: „Ein amerikanischer Kollege traf Bohner in der Straßenbahn und sprach von dem weißen und schwarzen Sake, der bei der Kaiserkrönung eine Rolle spielte. Bohner rief: ‚Don't touch this subject! I am writing a book about it.'"[2]

Hermann Bohner war der zweite Sohn des Missionspredigers Heinrich Bohner (1842-1905) aus Speyer und wurde am 8. Dezember 1884 in Abokobi, der damaligen Goldküste, dem heutigen westafrikanischen Ghana, geboren. Wie seine neun Geschwister auch, wuchs er nicht bei seinem für die ev. Basler Missionsgesellschaft tätigen Vater in Afrika auf, sondern bei Verwandten in Deutschland. Seine ersten Schuljahre verbrachte er allerdings im Knabenhaus der Basler Mission, woran sich der Besuch von Gymnasien in Lörrach und Speyer anschloss. Das Studium der Ev. Theologie und Philosophie, das Bohner von 1903 bis 1907 in Tübingen, Halle und Erlangen absolvierte, war wohl in gewisser Weise durch das ev. Elternhaus vorgeprägt. Nach dem ersten theologischen Staatsexamen in Speyer wirkte er dann ab Anfang 1908 als Prediger der Herrnhuter Brüdergemeinde.

Da Bohner den Wunsch hegte, das Oberlehrer-Examen zu bestehen, um die Befähigung zum Unterricht an höheren Schulen zu erhalten, schrieb er sich im Wintersemester 1911/12 an der noch relativ jungen, erst 1872 gegründeten Reichs-Universität Straßburg für die Fächer Deutsch und Hebräisch ein. Binnen Jahresfrist legte er dort die obligatorische Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab und war damit berechtigt, ev. Religionslehre und Hebräisch für die 1. Stufe sowie Deutsch für die 2. Stufe zu unterrichten. Seine erste Anstellung fand er als Lehrer in Hermann Lietzes Landerziehungsheim Haubinda in Thüringen,[3] wobei ihn das reformpädagogische Arbeitsumfeld offenbar bei seinem weiteren Werdegang stark beeinflusste.

In der unmittelbaren Zeit vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich bei Hermann Bohner ein gesteigertes Interesse an der überseeischen Missionstätigkeit nachweisen, was aufgrund seiner familiären Prägung wie aufgrund der Ausrichtung

[2] Ebd., S. 23.

[3] Hermann Lietz (1868-1919), Pädagoge und Gründer des ersten deutschen Landerziehungsheims in Ilsenburg (Harz), das nach engl. Vorbild als Internatsschule eingerichtet wurde. Weitere Landerziehungsheime folgten bald, so etwa Haubinda im Jahr 1901.

seines Studiums sicher nicht völlig überraschend kam. In der *Christlichen Welt*[4] vom 5. Juni 1913 wurde er auf eine Anzeige des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (AEPM) aufmerksam, mit der der Missionsverein zwei Missionare für seine asiatischen Missionsgebiete Japan und China suchte. Bohner war zu diesem Zeitpunkt als Erzieher an der Knabenanstalt Königsfeld in Baden tätig.

Der 1884 gegründete AEPM verstand sich als überkonfessioneller, überparteilicher und außerhalb der Amtskirche wirkender Missionsverein, der sein Aktionsfeld bewusst in den sog. „Hochkulturen" Indien, China und Japan wählte. Nur in der asiatischen Ländertrias vermochte man „Keime göttlicher Wahrheit" im religiösen Traditionsbestand zu entdecken, an die die christliche Mission anknüpfen konnte. Der AEPM bemühte sich um ein intensives Studium indigener Religions- und Morallehren und vertrat eine wissenschaftlich fundierte Kulturvermittlung, in der die direkte Evangelisierung zugunsten der literarischen und wissenschaftlichen Arbeit zurücktrat. Wissenschaftlich geschulte Missionare sollten in der Lage sein, mit den Angehörigen außereuropäischer Religionen einen theologischen Diskurs führen zu können. In der der „liberalen Theologie" verpflichteten Missionsmethode des AEPM kam besonders deutlich der Anspruch zum Ausdruck, Mission als „Erziehung zur Kultur" zu begreifen. Als Entwicklungsideal galt dabei die westliche Zivilisation, der mittels subtilerer Formen der Christianisierung zum Durchbruch verholfen werden sollte. Japan war das erste Missionsgebiet des AEPM, wo der Missionar Wilfried Spinner 1885 sein Wirken begann; China sollte bald folgen, wo der Verein besonders nach 1897 in dem deutschen „Pachtgebiet" Kiautschou aktiv war.[5]

Hermann Bohner drückte sein Interesse an einer Tätigkeit für den AEPM in einem ersten Kontaktschreiben vom 1. Juli 1913 aus, worin er auch seinen Wunsch nach einer Verwendung in China offenbarte. Nachdem der AEPM ihm positiv geantwortet hatte, räumte Bohner wenige Tage später (am 25.7.1913) ein, dass er noch nicht ordiniert sei und zu wenig Erfahrung im Predigen habe, auch habe er bislang keinen persönlichen Kontakt zum AEPM gehabt, da ihn die Lehrtätigkeit in Königsfeld voll beanspruche. In dem anschließenden, nicht mehr völlig erhaltenen, aber partiell zumindest rekonstruierbaren Briefwechsel wurde der Kandidat mit den beiden Missionsfeldern Japan und China näher vertraut gemacht. Inwieweit man ihn von Seiten des Missionsvereins lieber für Japan gehabt hätte, wo eine rege Fluktuation von Missionaren herrschte, ist nicht

[4] *Die christliche Welt* war eine vom Marburger Theologen Martin Rade (1857-1940) 1892 gegründete und auch bis 1899 herausgegebene Zeitschrift, die zum wichtigsten Organ der sogenannten „Religionsgeschichtlichen Schule" geriet. Sie trug den Untertitel*: Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände*.

[5] Vgl. dazu meinen Aufsatz: Wilfried Spinner: „Eine Art Heimweh nach Japan". Ein Porträt des ersten Japanmissionars des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (1885-1891), in: OAG-Notizen 02/2001, S. 5-16.

ganz klar. Es beeinflusste jedoch nicht seinen Wunsch, nach China gehen zu wollen, wie er dem AEPM am 11. September 1913 auch versuchte darzulegen:

> *„ Ich weiss nicht, so gerne ich auch für Japan bereit bin, ob ich, der ich noch so im Werden bin und auch an die religiöse Aufgabe gar nicht in der Weise herangegangen bin, wie etwa meine Mitstudenten, jenen inneren Fonds besitze, der für Japan unentbehrlicher ist als für China.“*

Man hätte natürlich gern Näheres gewußt, was diesen für Japan so unentbehrlichen „inneren Fonds“ kennzeichnete, auf den Bohner in seinem Schreiben abhob, doch beließ er es im Ungefähren.

Nach knapp zwei Wochen erhielt Bohner Bescheid, dass er als Kandidat ausgewählt sei, und zwar, wie er sich es gewünscht hatte: als Missionar für China.

Noch vor seiner Abreise nach Übersee gelang es Hermann Bohner im Februar 1914 an der Universität Erlangen im Fach Philosophie zu promovieren mit dem Thema „Die Grundlage der Lotzeschen Religionsphilosophie“.[6]

Am 15. März 1914 unterzeichnete Bohner am Sitz des AEPM in Berlin in Anwesenheit von dessen Präsident Dr. August Kind den sechs Artikel umfassenden Arbeitsvertrag, mit dem er sich auf sechs Jahre zum Missionsdienst in China verpflichtete. Auf dem Arbeitsfeld China würde er dem Missionsleiter und bekannten Sinologen Richard Wilhelm (1873-1930) unterstehen. Bestandteil des Dienstvertrages war ausdrücklich der Verweis auf die praktische Mission und die Pflicht zum Erlernen der chinesischen Sprache. Als jährliches Gehalt waren 4500 Mark vereinbart worden, dazu kam die Bereitstellung einer möblierten Wohnung.

Am gleichen Tag wurde Bohner zusammen mit dem schweizerischen Pfarrer Jakob Hunziker, der als neuer Kandidat für das Missionsfeld Japan ausersehen war, vom Präsidenten des AEPM verabschiedet. In seiner längeren Ansprache für die neuen ostasiatischen Sendboten führte Dr. Kind u.a. aus, es sei Recht und Pflicht des Missionsvereins, „das Evangelium denen zu bringen, die es noch nicht kennen. Und gerade in Ostasien wächst das Verständnis, dass alles wahre Heil im Christentum beschlossen ist, und fangen immer mehr Türen an, sich für den Geist Jesu Christ sich (sic!) aufzutun.“

Mochten solche Sätze auch stark vom Wunschdenken geprägt sein, so hatten Kinds weitere Ausführungen einen deutlich praktischen Bezug und warben für

[6] Die Arbeit ist 1914 bei Noske als Dissertationsdruck erschienen, Borna-Leipzig, 61 Seiten. Rudolf Hermann Lotze (1817-1881) war die beherrschende Gestalt der akademischen Philosophie im 19. Jahrhundert und zählte zu den einflussreichsten deutschen Wissenschaftlern. Er galt bis zum Ersten Weltkrieg als der herausragende deutsche Metaphysiker neben Hegel; er lehrte fast ausschließlich in Göttingen.

den Respekt gegenüber den ostasiatischen Kulturen. Kind schwor die beiden neuen Missionare darauf ein, als „Vertreter deutschen Geistes“ hinauszuziehen und sich dessen stets bewusst zu sein. „Es gilt zunächst“, fuhr er dann fort, „die fremde und uns so fremdartige Sprache der Söhne und Töchter Ostasiens zu erlernen, in Wesen und Sitten des Landes der aufgehenden Sonne und des Reiches der Mitte verständnisvoll einzudringen und mit Land und Leuten sich vertraut zu machen. […] Japan und China sind Länder voll hoher und alter Kultur. Die Völker, die dort wohnen, verdienen Achtung und besitzen unsere Achtung. […] Wir drängen ihnen das Evangelium nicht auf. Wir bieten es ihnen an und bringen es ihnen nahe, aber überlassen es ihnen, ob sie das Eine, was nottut, lernen und anerkennen wollen, und vertrauen darauf, dass der Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe auch dort seinen Weg finden wird.“

Schon am 19. März 1914 reiste Bohner von Genua ab und traf nach gut einem Monat in Tsingtau (Qingdao) ein. Dort unterrichtete er ab Juli 1914 als Lehrer am Deutsch-Chinesischen Seminar[7] und freundete sich mit dem Missionsleiter Richard Wilhelm an, dessen Assistent er wurde. Später, im Jahre 1923, heiratete er dessen Schwägerin, Hanna Blumhardt (1883-1971).[8]

Bohner waren an seinem Bestimmungsort nur wenige Friedensmonate vergönnt, denn bereits im August brach der Erste Weltkrieg aus. Japan, auf der alliierten Seite stehend, erklärte Deutschland am 23. August 1914 den Krieg und begann im September den Angriff auf die Festung Tsingtau, der Anfang November 1914 mit der Eroberung des deutschen „Pachtgebietes“ endete. Die überlebenden deutschen Tsingtau-Kämpfer gerieten in japanische Gefangenschaft und wurden auf verschiedene Lager verteilt.

Mit Ausbruch des Krieges hatte sich Hermann Bohner, wie viele andere Deutsche in Ostasien, freiwillig zum Militärdienst gemeldet zur Verteidigung von Kiautschou.[9] Der Kaufmann Johannes Barth erinnerte sich an ihn als einen fähigen Sinologen im japanischen Kriegsgefangenenlager Bando. „Bohner lehrte allerdings nicht Chinesisch im Lager, sondern war vollauf mit anderen kulturellen Aktivitäten beschäftigt.“[10]

---

[7] Das Deutsch-Chinesische Seminar wurde von Richard Wilhelm 1901 gegründet und fungierte zunächst als reine deutsche Sprachschule für Chinesen, entwickelte sich aber dann zum „Herzstück der Schularbeit“ des AEPM und zur anerkannten Vorbereitungsschule zum Besuch der Universität in Tsinanfu. Vgl. Chun-Shik Kim, Deutscher Kulturimperialismus in China. Deutsches Kolonialschulwesen in Kiautschou (China) 1898-1914, Stuttgart: Franz Steiner, 2004, S. 193-199.

[8] Tochter des Pfarrers Christoph Blumhardt und Cousine des Pfarrers Benjamin Blumhardt, der 1902 nach Tsingtau kam. Die Familie Blumhardt war stark in der China-Mission engagiert; insgesamt fünf Blumhardts waren einmal in Tsingtau gewesen. Vgl. dazu http://biographien.tsingtau.org.

[9] Siehe dazu: Heinz van der Laan, Erinnerungen an Tsingtau. Die Erlebnisse eines deutschen Freiwilligen aus dem Krieg in Ostasien 1914, hrsg. von Rolf-Harald Wippich, Tokyo: OAG, 1999 (OAG-Taschenbuch Nr. 75). Vgl. auch die ausführliche Tsingtau-Homepage von Hans-Joachim Schmidt: www.tsingtau.info.

[10] Johannes Barth, Als deutscher Kaufmann in Fernost. Bremen – Tsingtau – Tokyo 1891-1981, Berlin: Erich Schmidt, 1984, S. 56.

Die weitere Geschichte ist bekannt: Bohner beendete seine Karriere nicht in China, auch nicht als Missionar, sondern in Japan als fleißiger und nimmermüder Forscher und Übersetzer. Gleichwohl ging er nach seiner Entlassung aus japanischer Kriegsgefangenschaft zunächst zurück nach China, da sein Vertrag mit dem AEPM erst 1920 auslief. Richard Wilhelm hatte allein den AEPM über die Kriegsjahre hinweg in China vertreten, kehrte nun aber im Sommer 1920 nach Deutschland zurück, wodurch Bohner kurzfristig als kommissarischer Leiter dessen Nachfolger wurde. Im Juni 1921 wurde Bohner allerdings von der Missionsleitung in Berlin zum 31. März 1922 gekündigt, da die inzwischen in „Deutsche Ostasien-Mission“ umbenannte Missionsgesellschaft einen neuen Vertreter für das chinesische Missionsfeld auserkoren hatte, Wilhelm Seufert. Hermann Bohners Rückkehr nach Japan im Jahr 1922 erfolgte insofern etwas überraschend, schien aber doch eine mögliche wie naheliegende Erwerbsquelle für den ehemaligen Missionar und Sinologen zu bieten, der wohl auf Anraten seines Bekannten und Kriegskameraden Kurt Meissner diese Chance ergriff. In Japan sollte er dann die kommenden vier Jahrzehnte bis zu seinem Tode im Jahr 1963 in Lehre und Forschung verbringen.

* Für diese Randnotiz wurden Dokumente der Deutschen Ostasien-Mission (DOAM) benutzt, deren Bestände sich im Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz in Speyer befinden.